

Auslandspraktikum in Ungarn

Durch meine Ausbildung zum Verwaltungsfachangestellten erhielt ich durch das Leonardo-da-Vinci-Projekt und die Louise-Schroeder-Schule in Berlin-Lichterfelde, die Möglichkeit, in einem EU-Mitgliedsstaat ein finanziell unterstütztes Praktikum absolvieren zu dürfen.

Natürlich hat auch meine Ausbildungsbehörde, das Technische Hilfswerk in Dresden, mich freigestellt und unterstützt.

Deshalb sei mein Dank an erster Stelle an die Leute gerichtet, die mich in der Vorbereitung und Planung unterstützt haben und mir diese Erfahrung ermöglicht haben.

Ungarn ist ein südöstlich von Deutschland gelegener Staat in Mitteleuropa mit etwa 10 Millionen Einwohnern. Es ist gemeinhin für den Plattensee (Balaton) und allerlei Gulasch-Varianten bekannt.

Natürlich hat Ungarn mehr zu bieten und so lag es an mir, 2 Sommermonate lang, auf einem Reiterhof im Westen der Hauptstadt Budapest, Land und Leute kennenzulernen.

Spannend ist die ungarische Geschichte, denn geprägt worden ist das Land durch seine vielen kulturellen Einflüsse im Laufe der Jahrhunderte und weist -meiner Meinung nach- eine sehr bewegte und wechselvolle Geschichte auf, die nicht ohne eine gewisse Tragik auskommt.

Über Jahrhunderte hinweg war es Spielball der Großmächte, musste um seine Anerkennung als gleichrangiger KUK-Partner neben Österreich ringen, um schließlich aus dem 1. Weltkrieg als Verlierer hervorzugehen.

Der im Anschluss des Krieges unterzeichnete Vertrag von Trianon besiegelte das Schicksal des durch den Krieg bereits gebeutelten Staates: Ungarn verlor 60% seiner Fläche und um die 3 Millionen seiner Einwohner.

Schockiert und gedemütigt suchte man in der Folgezeit die verhängnisvolle Nähe zu den deutschen Nationalsozialisten, in der trügerischen Hoffnung, diese werden die erlittenen Gebietsverluste korrigieren.

Und der Plan schien aufzugehen:

Das 3. Reich relativierte 1938 und 1940 die durch den Vertrag von Trianon entstandenen Veränderungen und Ungarn kollaborierte im Gegenzug mit den Nazis und beteiligte sich 1941 am Überfall auf die Sowjetunion.

Die Katastrophe nahm seinen Lauf, schnell merkte man, dass das 3. Reich sich überschätzt hatte und dessen sich abzeichnender Untergang auch seine Verbündeten mit hinabziehen würde. Trotz Annäherungsversuche an die Sowjetunion, stand man 1945 erneut auf der Verliererseite.

Die ungarische Revolution von 1956 wollte mit der inzwischen installierten kommunistischen Einparteiendiktatur und der sowjetischen Besatzungsmacht brechen, zu Gunsten eines demokratischen Neuanfangs.

Auf dem Höhepunkt hoffte man auf Hilfe aus dem Westen, bat um Unterstützung im Kampf für gleiche Prinzipien.

Stattdessen kamen sowjetische Truppen und schlugen in kurzer Zeit den Aufstand nieder, der Kopf der Bewegung –Imre Nagy- wurde hingerichtet und eine Welle der Verfolgung und Repression überrollte das Land.

Die Verbrechen der ungarischen Kommunisten und Faschisten (Pfeilkreuzler) sind übrigens im Haus des Terrors in Budapest dokumentiert.



Haus des Terrors

Nach den Ereignissen der Jahre 1989/90 wurde Ungarn zu einem Mitglied der NATO und Europäischen Union.
So viel zur jüngeren Geschichte Ungarns; im Sommer 2012 begann schließlich mein Auslandspraktikum.

Voller Vorfreude und Erwartungen begann ich an einem warmen Samstagabend meine Reise auf dem Hauptbahnhof zu Dresden. Die Reise mit dem Nachtzug war nicht gerade erholsam, dafür aber günstig.

Dresden langsam verlassend, bewegte sich der Zug durch das Elbsandsteingebirge bis hinein nach Böhmen in der Tschechischen Republik, um entlang der Elbe in Richtung Prag zu rollen. Weiter durch die historische Landschaft Mährens erreicht der Zug hinter Brno (dt.: Brünn) die Grenze zur Slowakei. Durch deren Hauptstadt, Bratislava, nimmt der Zug Fahrt in Richtung Ungarn und Budapest auf. Kurz hinter der Grenze schlängelt sich der Eurocity entlang der Donau, über Vac am Donauknie nach Budapest.

Persönlich empfand ich die Reise durch die geschichtsträchtigen Landschaften unserer östlichen Nachbarn als ziemlich spannend, wenn 10 Stunden Zugfahrt auch nicht gerade angenehm sind.

Für Hin- und Rückfahrt habe ich inklusive Reservierung etwa 100€ bezahlt, was wie ich finde, ein sehr fairer Preis ist.

Im Budapester Ostbahnhof angekommen, musste ich meine Weiterfahrt organisieren. Besser gesagt, ich wollte, da mir die Hofbesitzer eine Abholung im Vorfeld angeboten hatten. Warum auch ein Problem?

Ich kannte den Ortsnamen, war ausgestattet mit frisch eingetauschten Forint und hatte im Allgemeinen ein gutes Gefühl.

Noch vor Ort machte ich die „schmerzhaft“ Erfahrung, dass die sprachliche Barriere wider Erwarten höher ist, als gedacht.

Trotz meiner zuvor in Deutschland gelernten Floskeln verstand mich niemand. Und Englisch brachte mich auch nicht viel weiter.

Die von mir um Rat gefragte Mitarbeiterin im Touristenbüro sprach vom Zentrum Budapests, ich von einem Dorf namens „Páty“.

Wer sollte mich jetzt noch retten, wenn nicht die alteingesessenen Taxifahrer an der Nordseite des Bahnhofs?

Mit Landkarte und allerhand wilden Gestikulieren erklärte ich der konstant wachsenden Traube aus Taxifahrern meinen Zielort; jeder Taxifahrer im Umkreis von 1 Kilometer witterte ein gutes Geschäft mit einem Touristen an diesem herrlichen Sonntagmorgen. Nach halbstündiger Fahrt erreichte ich schließlich das Bellandor Reitzentrum in Páty.

Keine Frage – der Fahrer zog mich bei der Abrechnung über den Tisch und ich bin auf relativ stressfreie Art und Weise angekommen.



Páty im Hintergrund

Páty (etwa „Paatsch“ ausgesprochen) liegt im Zsámbéker Becken, westseitig umschlossen von den sanft verlaufenden Höhen der Budaer Berge, im Osten durch einen bewaldeten, kleineren Höhenzug von den Toren der Hauptstadt Budapest getrennt. Das Umland wurde während der Rückeroberung Ungarns in den Türkenkriegen Ende des 17. Jahrhunderts den Osmanen entrissen, und mit Siedlern –viele davon aus dem süddeutschen Raum (sog. Donauschwaben)- bevölkert. Der Raum bildete lange eine der deutschen „Sprachinseln“ in Ungarn und im Allgemeinen erschufen die deutschen Siedler, zusammen mit Angehörigen aller in Ungarn lebenden Völker, einen gewissen Wohlstand und verhalfen Ungarn zur Blüte.

„Deutsche“ Tugenden wie Fleiß, Ordnung und Disziplin waren zu dieser Zeit begehrt und geachtet und sind noch heute in Form von Niederlassungen deutscher Konzerne, wie z.B. Bosch und Daimler, zu erkennen.

Heute gibt es nur noch sehr wenige Einwohner in diesem Gebiet, deren Herkunft auf die donauschwäbischen Siedler zurückzuführen ist oder welche gar die deutsche Sprache beherrschen.

Auch wenn längst ein Umdenken stattgefunden hat und die Kultur der Ungarndeutschen mit ihren Bräuchen und Sitten ein Wiederaufleben erfährt - die Zeit als Ungarn in der Form eines Vielvölkerstaates Heimat für verarmte und verfolgte Menschen Europas bot, sind unweigerlich vorbei.

Das Dorfbild erinnerte mich an meine Heimat in der sächsisch-brandenburgischen Region: Die Straßen größtenteils in fahrbaren Zustand, ebenso weitestgehend noch gut erhaltene Häuser und Gehöfte. Dennoch ist bei genauerem Hinsehen überall Sanierungsbedarf zu erkennen, was oftmals sicher fehlenden finanziellen Mitteln geschuldet ist.

Auch wenn der Vergleich sicher hinken mag, aber der Osten Deutschlands hat sich im Vergleich von 40 Jahren Misswirtschaft besser erholt. Aber das ist ein anderes Thema. Mit der Zeit und nach einigen Gesprächen konnte ich erahnen, dass dies kein repräsentativer Eindruck für das ganze Land ist, auch erfuhr ich, dass das Dorf zu den „reicheren“ Dörfern des Landes zählt.

All das hatte aber erstmal wenig Auswirkung auf meinen ersten Arbeitstag, welcher am darauffolgenden Montag begann. Die Tage waren so eingeteilt, dass ich auf den Hof bei praktischen Aufgaben geholfen habe, ebenso wie im Büro.

Ein Reiterhof mit täglichem Publikumsverkehr und um die 60 zu versorgenden



Bellandor Reitzentrum

Pferden bringt sehr viel Arbeit mit sich. So kam es, dass ich neben den 5 Angestellten und der während meines Praktikums angereisten Praktikantin, welche sich um Hof und Tiere kümmerten, noch genug handwerkliche Aufgaben für mich blieben.

Wenn die Wärme/Hitze am Morgen noch halbwegs erträglich war und die Luft frisch, nutzte ich die Zeit um zum Beispiel Pflanzen zu gießen, Hunde und Katzen zu füttern und sonstige kleinere Arbeiten auf dem Hof, wie Bäume und Sträucher pflanzen, hier und da Schrauben neu einsetzen und eine Kutsche mit neuer Farbe streichen.

Im Anschluss fand ich mich meist bei Tätigkeiten im Büro wieder.

Die Arbeit hier war durch die Sprachbarriere schwieriger; glücklicherweise wurde ich aber von einer englischsprachigen und sehr netten Sekretärin unterstützt.

Ich legte Tabellen und Übersichten an, ordnete Rechnungen und half auch bei der Organisation eines Reitturniers. Kurzum Aufgaben, die man in jedem Büro bzw. jeder Verwaltung vorfinden wird.

Aufregender waren hingegen die „Herausforderungen“ die meist unverhofft entstanden: Es war einer dieser Feierabende mitten in der Woche, das nahende Wochenende bereits in Erwartung.

Nichtsahnend entspannte ich in auf meinem Zimmer vor dem Fernseher. Unwissend was für ein Sturm sich in der Dämmerung zusammenbraute, rief jemand meinen Namen. War das etwa die Praktikantin? Wer störte, wo ich doch gerade ein wohlverdientes Bier zu leichter Unterhaltung im deutschsprachigen TV einnahm?

Zögernd und leicht genervt über diese Störung begann ich den Ursprung des Rufs ausfindig zu machen. Vor dem Haupteingang angekommen, bemerkte ich hektisches Treiben.

Vom Sturm aufgewirbelter Staub der Gehwege und Reitplätze knirschte auf meinen Zähnen und rieb in meinen Augen. Die allmählich anbrechende Dunkelheit mischte sich mit dem Grau der tiefhängenden Regenwolken.

Herumeilende Mitarbeiter fingen die überall auf dem Gelände in den Koppeln stehenden Pferde ein, um sie in die Ställe zu führen.

Ähnlich wie Menschen mögen es Pferde nicht, bei drohenden Gewitter und Regen auf freiem Feld zu stehen.

Jemand drückte mir einen Strick (den Fachbegriff habe ich leider vergessen) zum Einfangen der Pferde in die Hand.

Während eine Windhose über die freie Ebene hinwegfegte und die ersten Regentropfen auf die Erde fielen, führte ich einige Pferde von Koppel in ihre Ställe. Unglücklicherweise kannte ich die Namen der Pferde nicht – was eine Zuordnung in ihre Ställe nahezu unmöglich machte. Ich musste lachen und stellte die Pferde da unter, wo Platz war.

Die Stallbelegung war nun etwas chaotisch, aber die Pferde sind trocken geblieben.

Nachdem alle Tiere im Stall standen, begann es sintflutartig zu regnen und im Sekundentakt zuckten Blitze vom Himmel.



Vom Himmel zuckender Blitz

Nach getaner Arbeit – und nicht ohne eine gewisse Zufriedenheit – trank ich mit ein paar weiteren Helfern – man kann es sich sicher denken – ein hervorragend gekühltes Bier.

Bis auf die wenigen Standardaufgaben glich kein Arbeitstag den Anderen, denn der Erhalt des Reitzentrums glich einem Kampf gegen Windmühlen.

Der übliche Arbeitstag endete irgendwann zwischen 18 und 19 Uhr, was natürlich von meinen Aufgaben abhing. Auf der hauseigenen Terrasse entspannte ich meist nach Feierabend und ließ den Blick über die Landschaft schweifen.



Blick vom Gellertberg

Besonders beeindruckt hat mich die Hauptstadt.

Budapest ist nicht nur Wohnort von etwa 17% (1,7 Mio.) der Ungarn, sondern war und ist auch Dreh- und Angelpunkt der ungarischen Geschichte.

Die Stadt erschien mir von der Architektur und der hervorragenden Kaffeehauskultur Wien sehr ähnlich.

Im Gegensatz zur österreichischen Hauptstadt, spaltet die Donau die Stadt in 2 markant unterschiedliche Teile mit dem lohnenswerten Blick vom Gellertberg als Krönung, auf dessen Gipfel eine Zitadelle thront: Man blickt hinab auf den mächtigen Strom und die 6 Donaubrücken – darunter die berühmte Kettenbrücke –, das prachtvolle Parlamentsgebäude und eine vom 2. Weltkrieg nahezu unzerstörte Altstadt.

Die zweite Seite in Form von sich auftürmenden Hochhaus-Wohnsiedlungen am Stadtrand, erkennt man durch den Dunst der Wärme.

Die glitzernden Fassaden der austauschbaren Konsumtempel der Innenstadt, die betont lässigen Straßencafés einer bekannten Kette – Armut ist hier nicht zu finden, was keineswegs bedeutet, dass sie nicht existiert.

Theoretisch besteht Budapest erst seit Ende des 19. Jahrhunderts durch den Zusammenschluss der 3 durch die Donau getrennten Ortsteile bzw. Städte. Auf der östlichen Seite der Donau das flache Pest sowie Óbuda und gegenüber das hügelige Buda. Schnell musste ich feststellen, dass ein Wochenende niemals genügen kann, um auch nur annähernd Budapest kennenzulernen.



Széchenyi-Bad

Budapest ist auf sehr vielen Thermalquellen errichtet, demnach gibt es viele, über die Stadt verstreute Thermalbäder. In einem dieser Bäder, dem bekannten Széchenyi-Bad, kann man zwischen herrlichen Bauten der Vergangenheit im Innenhof des Bades wunderbar entspannen.

Während meines Besuchs war das Publikum weitestgehend international und so entspannte man im 40°C warmen Thermalwasser.

Ansonsten habe ich mich neben den obligatorischen Rundgängen durch die Altstadt, Nachts um 12 auf einem Busbahnhof am Stadtrand in eine Wartschlange eingereiht, bin über die Margareteninsel mit einem Golfmobil gedüst und habe das hervorragende, mit Mais gebräute, einheimische Bier in einem Pub getrunken, dessen Boden lückenlos mit Stroh und Erdnussschalen bedeckt ist.

Ich kann Budapest uneingeschränkt als besuchenswert empfehlen und werde sicherlich noch einmal die Stadt besuchen.

Geradezu Pflicht für jeden Auswärtigen in Ungarn ist es, den Balaton zu besuchen.

Auf einer gut ausgebauten Autobahn ist man mit dem Auto von Budapest am Balaton in etwa einer Stunde. Die Fahrt führt vorbei an Székesfehérvár (zu deutsch: Stuhlweißenburg) und den „balatonähnlichen“ Velenceer See, der übrigens zu empfehlen ist, da nicht so touristisch erschlossen.

Interessanterweise ist in einigen Orten am Ufer ein flüchtiger Hauch von der Zeit vor 1989/90 zu erfahren, als der Balaton gerade für Bewohner der DDR das Reiseziel schlechthin war. Der Urlauberstrom aus der DDR ist versiegt, die Menschen die am Balaton vom Tourismus leben, mussten sich neu erfinden. Niemand kommt an den Balaton, wenn man für wenig



Autofähre auf dem Balaton

Geld an das Mittelmeer kommt.

Demnach ist viel investiert worden, die Infrastruktur ist gut ausgebaut und man setzt verstärkt auf Erzeugnisse aus der näheren Umgebung. Man lockt im Sommer mit Wein aus der Umgebung des Plattensees, Musikfestivals und Wassersportmöglichkeiten. Die gängigen Touristenhochburgen am Südufer unterscheiden sich nicht großartig von dem, was man auch auf griechischen und spanischen Mittelmeerinseln in der Sommerzeit an Spektakel vorfindet. Diese Zentren hat man verlassen, wenn der Nachbar auf der Badewiese ungarisch spricht, und der Bootsverleih zur Hauptsaison geschlossen ist. Dennoch fand ich einen Verleih, der ein Tretboot mit Rutsch verlieh. Die Sonne brannte erbarmungslos am azurblauen Himmel, während ich mit Onkel und Tante auf dem Tretboot über den See schipperte. Für Erfrischung an Bord sorgte ein feinherbes Biermischgetränk. Auf einem Campingplatz am See kam ich zum ersten Mal mit Langos in Kontakt. Du meine Güte - wer auch immer auf die hervorragende Idee kam, Hefeteig zu frittieren und dann mit Knoblauchglasur zu überstreichen (=Langos), sollte lobenswert erwähnt werden. Es ist vom Stellenwert mit Döner in Deutschland zu vergleichen.

Die 9 Wochen verstrichen wie im Flug; ehe ich mich versah, öffnete ich ein letztes Mal das Dachfenster meines Zimmers und blickte in die frühmorgendliche Landschaft.



Ob das Praktikum nun zum Erfolg meiner Ausbildung beigetragen hat, kann ich nicht genau abschätzen.

Gemessen an meinen gesammelten Eindrücken und Erfahrungen war es jedoch ein voller Erfolg.

Gerade in Zeiten der zunehmenden Skepsis gegenüber Europa, finde ich es wichtig, gerade jungen Menschen die Möglichkeit zu bieten, in einem anderen europäischen Land für eine Zeit leben und arbeiten zu können.